

Wiener Beitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dienstag, den 21. April 1835.

48

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. des H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Oesterreichs Gebeth

am 19. April.

Gott erhalte Ferdinanden,
Franz, des Guten, guten Sohn!
Friede walt' in Seinen Landen,
Treue steh' um Seinen Thron!
Wie wir's herzlich längst empfanden,
Kling' es im bekannten Ton:
Gott erhalte Ferdinanden,
Franz, des Guten, guten Sohn!

Wie auf Siegeln und auf Fahnen
Gleiche Namenszüge steh'n,
Mög' auch Er auf gleichen Bahnen
Gleichem Ruhm entgegengeh'n!
Segnend möge Seiner Ahnen
Treuer Schutzgeist Ihn umweh'n!
Gott erhalte Ferdinanden,
Das ist Oesterreichs frommes Fleh'n!

Glaube, Weisheit, Recht und Güte,
Wenn Er lohnt und wenn Er straft,
Lenke Seinen Rath und hütthe,
Was Sein Arm beglückend schafft.
So bewahr' Er Oesterreichs Blüthe,
Seinen Ruhm und uns're Kraft!
Gott erhalte Ferdinanden,
Das ist Oesterreichs frommes Fleh'n!

Über Habsburgs Enkel alle
Sende das verdiente Glück;
Lenk' im bunten Zeitenschwalle
Huldreich immer Ihr Geschick!
Noch in ferner Zukunft falle
Mild auf Sie Dein Vaterblick!
Gott erhalte Ferdinanden,
Das ist Oesterreichs frommes Fleh'n!

Heißgeliebt von Seinen Schaaren,
 Hochverehrt von aller Welt,
 Unser Schützer in Gefahren,
 Uns'rer Feinde Schreck im Feld,
 Steh' Er noch in späten Jahren,
 Groß als Kaiser, Mensch und Held!
 Gott erhalte Ferdinanden,
 Das ist Osterreichs frommes Fleh'n.

Ueber doppelte und vielfache Fixsterne.

(F o r t s e t z u n g.)

Das Verfahren, welches diese Astronomen dabey gebrauchten, reducirt sich im Allgemeinen auf Folgendes. Unter der Voraussetzung, daß Newton's Gesetz auch dort statt habe, suchten sie aus drey oder vier Beobachtungen eines Doppelsternes die Bahn desselben, d. h. also hier die Ellipse (welche er unter jener Voraussetzung beschreiben muß) in allen ihren Dimensionen zu bestimmen. Auf diese Weise fanden sie z. B. die große Axe dieser Ellipse in Secunden oder so ausgedrückt, wie sie uns, wenn sie senkrecht auf unserer Gesichtslinie stände, erscheinen würde; ferner die Excentricität dieser Ellipse, oder die Entfernung ihres Mittelpunctes von jedem der beyden Brennpuncte, dann die Revolution oder die Umlaufszeit des Satelliten um seinen Centralstern; ferner die Lage der großen Axe und eben so die Lage der ganzen Bahnebene gegen unser Auge u. s. w. Wenn sie nun diese sogenannten Elemente der elliptischen Bahn, wodurch sie sich vor allen anderen Ellipsen unterscheidet, aus jenen vier zu Grunde gelegten Beobachtungen durch Rechnungen, von welchen wir hier nicht einmal eine Anzeige geben können, gefunden hatten, so war noch immer die Frage übrig, ob nicht die ganze bisherige Arbeit vergebens, und einer bloßen, wenn gleich sehr schweren Tändelei gleich zu achten sey, da das Ganze auf der Hypothese beruhte, daß auch dort noch das Newton'sche Gesetz gelte, eine Annahme, die eben so viel für, als gegen sich haben konnte.

Das Newton'sche Gesetz der Attraction ist ein allgemeines Gesetz der ganzen Natur. Allein diese Frage ließ sich bald entscheiden. Man hatte nemlich außer jenen vier Beobachtungen noch gar manche andere von denselben Doppelsternen vor sich liegen, oft Hunderte von Beobachtungen, die in einer Reihe von 30, 50, ja bey einigen Sternen von 100 Jahren gemacht wurden, und man durfte nur zusehen, ob denn auch alle diese Beobachtungen in jene gefundene Ellipse genau paßten, oder nicht. Im ersten Fall konnte man vernünftiger Weise nicht weiter zweifeln, daß man erstens die wahre Bahn gefunden habe, und daß zweytens Newton's Attractionsgesetz auch in jenen Entfernungen noch eben so gut, als hier in unserem Planetensystem, beobachtet werde.

Dies letzte war es aber, was man fand. Und damit hatte man in der That etwas sehr Wichtiges, etwas Großes gefunden! Es war dieß gleichsam der erste Blick, den der menschliche Geist jenseits der Grenze seiner ihm angewiesenen Welt, in das unermessliche All der Schöpfung, in die dort

vorhandenen Kräfte wagte, von denen uns bisher noch nicht das Geringste bekannt geworden war.

Newton hatte nemlich das Gesetz gefunden, nach welchem sich alle Planeten und Kometen um unsere Sonne und zugleich die Satelliten unseres Systems um ihre Hauptplaneten bewegen. Das war ohne Zweifel die größte und schönste Entdeckung, die je ein Mensch gemacht hat. Der ganze große Staat, den die Sonne monarchisch regiert, gehorcht einem einzigen Körper und höchst einfachen Gesetze. Selbst der entfernteste aller Planeten, Uranus, der über 400 Millionen Meilen von der Sonne absteht, ist diesem Gesetze unterthan, ja selbst der große Komet von 1680, der sich unter allen uns bekannten Himmelskörpern unseres Systems am weitesten, bis auf 17,600 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, selbst er gehorcht noch schweigend demselben Gesetze.

Aber jenseits der Grenzen dieses großen Sonnenstaates — welche Gesetze bestehen dort? — So wenig mußten wir davon vor noch nicht zwanzig Jahren, daß wir nicht einmal diese Grenze selbst, auch nur beynah, anzugeben im Stande waren. In der That wissen wir noch jetzt von keinem einzigen Fixsterne die Entfernung von uns auch nur auf ihre Hälfte genau. Wir wissen nur, daß der nächste aller Fixsterne wahrscheinlich nicht weniger als vier Billionen Meilen von uns absteht. Aber wie viel darüber, das ist uns gänzlich unbekannt! Wer daher behaupten wollte, diese Distanz des nächsten Sternes, etwa des Sirius, ist noch hundert Billionen Meilen größer, als die eben angegebene, dem würden wir nicht widersprechen, ihn wenigstens nicht widerlegen können, denn diese hundert Billionen Meilen sind mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Wissenschaft und unseren Instrumenten ganz eben so gut, oder, wenn man lieber will, ganz eben so schlecht übereinstimmend, als eine noch millionenmal größere, oder, auch als eine noch viele millionenmal kleinere Distanz, da wir über die eine ganz eben so ungewiß sind, als über die andere.

Da wir also von allem, was jenseits des großen Haushalts unserer Sonne vor sich gehen mag, ganz und gar nichts wissen, so sind uns auch die Kräfte unbekannt, welche dort walten mögen. Wir können nur sagen: hier, bey uns, herrscht dieses Gesetz der Anziehung, ob es aber auch wo anders oder welches andere Gesetz dort herrsche, ja selbst ob irgend eines daselbst noch herrsche, woher sollten wir dieß wissen? In der That, wir glauben, diese Attraction sey eine der Materie, der körperlichen Masse inwohnende Kraft. Allein was ist Materie, was ist Kraft? Könnte es in anderen Gegenden des Weltalls nicht auch solche Wesen geben, die ohne diese Attribute, die ganz ohne alle gegenseitige Attraction doch noch bestehen? Oder, wenn sie sich ja anziehen müssen, können sie das nicht auch auf andere, auf tausend verschiedene Weisen thun?

Wie gesagt, auf diese Frage hatten wir bisher, seit Menschen leben und den Himmel über ihnen betrachteten, keine Antwort. Aber seit wir die Doppelfirne kennen lernten, ist endlich auch dieses Räthsel gelöst. Schon haben wir bey so vielen derselben, und ihre Anzahl mehrt sich mit jedem Jahre, die elliptische Bewegung derselben um den Centalkörper in dem Brennpuncte dieser Ellipse gesehen, und dieß ist uns ein hinlänglicher, ein unwiderleglicher Beweis, daß dasselbe Newton'sche Gesetz, dem hier unten alles ge-

horcht, auch dort noch eben so genau befolgt werde, denn man kann mit geometrischer Schärfe zeigen, daß dieses Gesetz jene elliptische Bewegung zur Folge, und daß diese elliptische Bewegung jenes Gesetz zur alleinigen Ursache hat.

Dieses große und einfache, dieses eben durch seine Einfachheit so große Gesetz, das seine Macht bis an die äußersten Grenzen des Sonnensystems erstreckt, und das wir eben deswegen, aber mit Unrecht, das allgemeine Gesetz der Attraction genannt haben, ist also, wie wir jetzt erst, wie wir seit einigen Jahren erst erfahren haben, in der That und im strengsten Sinne des Wortes das allgemeine Gesetz, aber nicht bloß unseres Sonnensystems, sondern der ganzen, großen, grenzenlosen Natur.

Wenn Newton, der vor Entzücken erkrankte, als er dieses Gesetz entdeckt hatte, wenn er gewußt, wenn er nur geahnet hätte, wie weit seine Entdeckung sich erstrecken werde! Warum hat der Genius der Menschheit, der ihm im Leben so wohl gewollt, warum hat er ihm, in seinen letzten Stunden wenigstens, nicht das Glück gegönnt, die wahre Größe und die endlose Ausdehnung seiner Entdeckung in ihrer ganzen Herrlichkeit zu erblicken?

Verzeichniß der Bahnen der vorzüglichsten Doppelsterne. Ich gebe hier noch das Verzeichniß der Elemente einiger der vorzüglichsten Doppelsterne, wie sie von den oben erwähnten Astronomen gefunden wurden. Die erste Columne enthält die Namen der Doppelsterne, die zweyte die Umlaufszeit in Jahren, die dritte die halbe große Ape der Ellipse, wie sie uns, senkrecht auf die Gesichtslinie gestellt, erscheinen würde, und die vierte endlich die Excentricität in Theilen der halben großen Ape ausgedrückt.

	Umlaufszeit	Halbe gr. Ape	Excentricität.
γ Jungfrau	513 Jahre	12 Sec.	0.89
Castor	253	8	0.76
σ Krone	287	4	0.61
ξ große Bär	61	3	0.38
ρ Ophiuchus	80	4	0.47
61 Schwan	452	15	...

Von diesen Doppelsternen geht der erste, γ Jungfrau, in dem gegenwärtigen Jahre 1835 durch sein Perihelium d. h. durch den, dem Centralkörper nächsten Punct seiner Bahn, zu welcher Zeit er uns kaum eine halbe Secunde von jenem entfernt scheinen wird. Merkwürdig ist noch die ungeweine Geschwindigkeit des Satelliten zur Zeit seines Periheliums, da er in 5 Tagen schon nahe einen Grad um seine Centralsonne zurücklegt. Wenn er eine Billion Meilen von derselben absteht, so geht er in einem Tage durch 3,490 Millionen Meilen.

Castor's Bahn wurde von dem jüngern Herschel so genau berechnet, daß er uns sogar eine Ephemeride für die nächstkünftigen Jahre von dem Laufe dieses Sternes zu geben wagte. Nach derselben wird seine Distanz im Jahre 1845 nahe 4, i. J. 1850 aber 3, und i. J. 1855 endlich nicht einmal mehr 1 Secunde betragen. Man bemerke noch die sehr große Excentricität der Bahnen der beyden ersten Doppelsterne, dergleichen wir in unserem Planetensystem nichts Ähnliches aufzuweisen haben.

ξ großer Bär hat unter den dort angeführten die kürzeste Umlaufszeit

von nur 61 Jahren. Unser äußerster Planet Uranus bedarf schon 84 Jahre, um seine Reise um die Sonne zu vollenden.

Von dem merkwürdigen Doppelsterne 61 Schwan ist bereits früher gesprochen worden.

Noch erwähne ich hier zweyer anderer Doppelsterne von sehr kurzer Umlaufszeit, nemlich ζ Krebs von 55 Jahren mit einer sehr nahe kreisförmigen Bahn, und η Krone von 43 Jahren Umlaufszeit. Dieser bewegt sich also unter allen bisher bekannten in der kürzesten Zeit um seine Centralsonne. Seine Bahn ist ebenfalls einem Kreise sehr ähnlich und die Ebene desselben steht nahe senkrecht auf unserer Gesichtslinie, so daß wir gleichsam den offenen, kreisrunden Ring derselben sehen können.

Farben der Doppelsterne. Unter den einfachen Sternen des Himmels kennt man bisher nur solche, die in einem weißen oder gelben oder endlich auch, wie wohl seltener, in einem röthlichen Lichte glänzen. Unter die letzten zählten die Alten schon den Arctur, Aldebaran, Pollux, Antares und α Orion, die uns auch noch alle röthlich erscheinen.

Allein blaue oder grüne Sterne hat man unter den einfachen Gestirnen noch nicht gefunden. Alle Farben dieser Himmelskörper sind von der einen Seite des Sonnenspectrums, wo die rothen und gelben prävaliren, genommen, während man von dem andern Ende desselben, wo blau und grün vorherrscht, keine findet.

Nicht so bey den Doppelsternen. Hier ist gewöhnlich der Centralstern, der meistens zugleich der größere von beyden ist, weiß oder gelb, seltener roth, während der ihn begleitende Satellit in einer oft sehr ausgesprochenen blauen oder grünen Farbe erscheint. Diese Fälle kommen auch in der That am häufigsten vor, doch fehlt es auch an solchen nicht, wo der große weiß oder gelb und der kleine roth, oder wo der große orange und der kleine grün, oder wo endlich beyde zugleich blau oder grün sind, und oft erscheinen alle diese Farben so lebhaft, daß sie auf den ersten Blick schon, wie man zu sagen pflegt, in die Augen springen.

Man hat lange geglaubt, daß diese sonderbare Erscheinung bey den Doppelsternen von den sogenannten complementären Farben herrühre, die die Leser ohne Zweifel bereits näher kennen. Es ist nemlich von roth die complementäre Farbe grün; von gelb, violet; und von blau, orange.

Unter den vielen Eigenschaften, die man in der Naturlehre von diesen complementären Farben aufgezählt findet, will ich hier nur die einzige erwähnen, daß, wenn man eine schwach erleuchtete weiße Fläche, z. B. ein Blatt Papier, mit einer stark rothen Flamme erleuchtet, das Papier nicht weiß, auch nicht roth, sondern vielmehr grün, also in der complementären Farbe jener Flamme erscheint und eben so mit den beyden übrigen Farbenspaaren. Wenn man eine stark rothe Fläche lange und scharf angesehen hat und dann sein Auge auf eine weiße Fläche z. B. auf eine Wand richtet, so erscheint die Leuchte grün, und wenn man die Sonne einige Augenblicke angesehen hat, so erscheint die weiße Wand voll violetter Flecke, weil violet die complementäre Farbe von gelb ist u. s. w.

(Der Schluß folgt.)

Concert des Hrn. Dury.

Wir haben in diesen Blättern schon öfter Gelegenheit gehabt, dem künstlerischen Verdienste des in der Überschrift genannten, ausgezeichneten Violinvirtuosen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; mit Vergnügen benutzen wir daher die uns neuerdings gebotene Veranlassung, den Namen des Hrn. Dury und seine Leistungen in dem am 11. d. M. stattgefundenen Concerte, unsern Lesern ins Gedächtniß zurückzurufen. Die letzteren bestanden zuvörderst in dem ersten Sage eines Violinconcertes von Vioti (Allegro maestoso und Cadenza), einem Musikstücke, welches Hr. Dury schon bey einer früheren Gelegenheit, nemlich im k. k. Hofburgtheater, gespielt, und welches damals einen so ungewöhnlichen, durch die Umstände des Abends erhöhten, wir dürfen wohl hinzusetzen, unvergesslichen Eindruck hervorgebracht hatte. Wir brauchen wohl kaum hinzuzusetzen, daß wir mit diesen Worten an jene Melodie erinnern möchten, welche der Künstler, damals, wie heute, in die Schlusfcadenze des Concertes aufnahm, und welche für uns alle eine so tiefe, so wehmüthige Bedeutung hat. Das Spiel des Hrn. Dury bewährte abermals den Meister, der mit der Behandlung seines Instruments vollkommen im Reinen ist; seine Bravour ist eben so ausgezeichnet, als die Zartheit und Gefälligkeit seines Vortrages; der Sinn, mit dem er Vioti's Composition, dessen einfacher, felevoller Gesang auf der Violine heutzutage nicht mehr Jedermanns Sache ist, aufgenommen und verarbeitet hatte, beweisen seinen eigentlich höheren, künstlerischen Beruf. Der Beyfall, der dieser in jeder Hinsicht trefflichen Leistung zu Theil wurde, war nur ihrem Verdienste angemessen. Von gleichem Erfolge war auch die zweyte Production begleitet, mit welcher der Concertgeber seine Zuhörer erfreute; nemlich ein Bolero mit Variationen und Orchesterbegleitung, ein wahrer Preisstein für Finger- und Bogenfertigkeit, für alles das, was man im wahren Sinne des Wortes brillantes Spiel zu nennen pflegt, und was man bey der gegenwärtigen Ausbildung des Instrumentes und der Kunst von einem Violinspieler ersten Ranges voraussetzt. Das genannte Musikstück gereicht dem Concertgeber in seiner doppelten Eigenschaft als Virtuoso und Componist zur Ehre. Weniger allgemein wollte die dritte und letzte Leistung des Hrn. Dury ansprechen, nemlich ein Potpourri für die Violine allein, aus schottischen, irischen und englischen Nationalliedern, nebst einer Phantasie über Mozar'sche Motive. Wahrscheinlich war die nicht hinlängliche Vertrautheit unsers Publicums mit der Eigenthümlichkeit jener Melodien im ersten Theile, so wie die nicht immer klare und faßliche Bezeichnung der bekannten Weisen im zweyten Theile der Grund dieser geringeren Wirkung. In Beziehung auf Vortrag und Ausführung dieser, in einem kleineren Locale gewiß dankbaren musicalischen Blumenlese, gebührt Hrn. Dury ohne Zweifel die vollste Anerkennung. Im Verlaufe des Concertes entzückte die k. k. Hofopernsängerinn Mad. Kraus-Wranitzky die Versammlung durch den wahrhaft meisterlichen Vortrag einer ungemein schwierigen aber auch höchst brillanten Arie mit Recitativ von Bellini. Die Leistungen dieser nicht genug zu schätzenden Sängerinn gewinnen mit jeder Production an Beyfall wie an Verdienst und liefern den erfreulichen Beweis, daß die wahre Kunst, bey uns wie überall, nur gewissenhafte und beharrliche Jüngererbraucht, um auch dauernd ihren Platz und ihren Lohn zu finden. — Mit allgemeiner Theilnahme begrüßt, trat nach längerer Abwesenheit von Wien der beliebte Pianist Hr. Theodor Döhler, Kammervirtuos Sr. k. H. des Herzogs von Lucca, mit dem Hummelschen Rondo für das Piano forte „le Retour de Londres“ in dem heutigen Concerte auf. Hr. Döhler gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Clavierpielern Wiens und wir glauben keinem derselben Unrecht zu thun, wenn wir seinen Namen unmittelbar an die eines Bocklet und Thalberg anreihen. Die heutige Production war in Beziehung auf Reinheit, Fertigkeit und Ausdruck seines eigenen bereits rühmlich bekannten Namens, so wie der ehrenwerthen Gesellschaft, der wir denselben beygestellt haben, würdig.

—

Concert des Herrn E. Lewy.

Das dießjährige Concert des Hrn. E. Lewy, Solospieblers im k. k. Hofoperntheater und Professors am hiesigen Conservatorium (am 5. dieses Monats im Musikvereinsaal), schloß sich den früheren, schon öfter in diesen Blättern besprochenen Leistungen des ausgezeichneten Künstlers würdig an, und machte unser Publicum zugleich mit seinen talentvollen zwey Kindern bekannt. Nach der Ouvertüre zu Beethoven's

ven's „Leonore,“ welche von dem Hof-Opernorchester mit der gewohnten Meisterschaft ausgeführt wurde, trat Hr. Lewy mit seinem etwa eilffährigen Sohne Carl in concertanten Variationen für Pianoforte und Waldhorn von Franz Lachner auf. Über das Spiel des Vaters brauchen wir uns dieses Mal wohl nicht weiter auszulassen, da wir die Vorzüge desselben in Beziehung auf Ton, Ausdruck und Bravour, schon bey so vielen Gelegenheiten nach Verdienst gewürdigt haben, also mit unserm Lobe den Lesern nichts Neues sagen würden; doppelt interessant wurde uns dieses Spiel heute durch die Begleitung auf dem Pianoforte, in welcher der junge Carl Lewy seine erste öffentliche Talentprobe ablegte. Ein reiner kräftiger Anschlag, Geläufigkeit und Ausdruck verrathen eine recht glückliche Anlage, und wir glauben mit gutem Grunde uns in dem fleißigen Knaben dereinst einen tüchtigen Pianisten versprechen zu dürfen. Noch größeres Interesse erregte das Auftreten des zweyten Sohnes des Hrn. Lewy, eines Knaben von ungefähr 6 Jahren, der mit seinem Vater ein Divertimento für a chromatische Waldhörner, mit Pianofortebegleitung, hies. Über öffentliche Kinderproductionen im Allgemeinen ist schon oft genug, auch in diesen Blättern, gesprochen worden; um so weniger brauchen wir das Gesagte heute zu wiederholen; das Auserordentliche der Erscheinung gerade dieses Instrumentes bey einem so zarten Alter ändert zwar in der Sache nichts, macht aber die Theilnahme, ja das Erstaunen der Zuhörer, oder eigentlich Zuschauer, um so leichter begreiflich. Ohne Zweifel wird Jeder dem Vater zu einem so begabten Kinde, wie dem Kinde zu einem so früh reifen Talente Glück wünschen, und das um so aufrichtiger, wenn die Erfahrung der nächsten Jahre beweist, daß die große physische Anstrengung, die mit der Erlernung und Behandlung dieses Instrumentes nothwendig verbunden ist, den Lebenskeim und die körperliche Entwicklung des freundlichen Knaben nicht gefährdet hat. Die Aufnahme des Kindes und seiner Production von Seiten unseres Publicums war, wie es sich unter solchen Umständen voraussetzen läßt. Die übrigen Leistungen des Concertes bestanden in einer Declamation der k. k. Hofschauspielerinn Ute. Mathilde Wildauer, in einem Liede von Capellmeister Kreutzer, mit Pianoforte- und Hornbegleitung, von Hrn. Ludwig Tize, k. k. Hof-Capellsänger, dem Concertgeber und dessen Sohn Carl mit großer Zartheit vorgetragen, und in den Variationen über ein Schweizerlied von Piris, welche Ute. Adèle Jacodé mit jener Lieblichkeit, Reinheit und Meisterschaft sang, durch welche sich die treffliche Sängerin in kurzer Zeit zum Liebling unseres Concertpublicums und zu wahren Bieder der Bühne, der sie neuerdings ihr schönes Talent zugewendet, empor geschwungen hat.

Concert der Herren Mayseher und Merk.

Der wohlbegründete Ruf und die allgemeine Beliebtheit, deren sich die in der Überschrift genannten Künstler erfreuen, hatten, wie in früheren Jahren, so auch zu dem heutigen Concerte (am 7. d. M. im Musikvereinsaal) eine ungemein zahlreiche Versammlung herbeigezogen. Die Erwartung des Publicums war um so lebhafter angeregt, da die Gesänge, welche der Concertzettel heute verheißten hatte, seit längerer Zeit immer seltener geworden, und namentlich Mayseher's Leistungen ihren Bewunderern, d. h. der ganzen musikalischen Welt Wien's, gleichsam entfremdet waren. Möge der warme Antheil, den das Publicum für das heutige Musikfest zeigte, den Künstlern eine Aufforderung zur regelmäßigen Wiederholung desselben werden. Die Eröffnung des Concertes geschah durch ein Tertett in Es-dur, von Mayseher's Composition, vorgetragen von den beyden Concertgebern, und den Hrn. Hellmesberger, Stadler, Strebingler und Richter, sämmtlich Mitgliedern der k. k. Hofcapelle. Ein Verein von solchen Kunstgenossen, deren jeder Einzelne einen namhaften, ehrenwerthen Platz in dem Verzeichnisse vaterländischer, ja wir dürfen sagen, deutscher Musiker einnimmt, ließ wohl eine Kunstleistung von seltener Vollendung erwarten. Die Composition, obwohl nicht in allen Theilen zu gleicher Höhe sich erhebend, ist ein gediegenes, durchdachtes Werk, voll schöner Empfindung im Adagio und besonders im Schlussstake von großer, eigenthümlicher Wirkung. Für die Wahl wie für die Ausführung dieses Musikstückes gebührt dem trefflichen Mayseher der aufrichtigste Dank. Die zweyte Hauptproduction des Abends bestand in einem Concertino für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Hrn. J. Merk. Der Name und das Spiel dieses Virtuosen sind zu allgemein bekannt, um einer weiteren und wiederholten Empfehlung zu

bedürfen; Ausführung und Vortrag sind dieselben geblieben, wie wir sie früher gehört und bewundert haben, nemlich unübertroffen an Zartheit, Delicatesse, und Geschmack. Sehr zu bedauern war es, daß ein Künstler wie Hr. Merk, bey einer Gelegenheit wie die heutige, bey einer Umgebung wie die heutige, seinen Zuhörern keine würdigere und gediegenere Composition bot, als diese Variationen über einen oberösterreichischen Ländler, die wohl schwerlich mehr als einen vorübergehenden Ohrentzettel zu bewirken vermögen. Um so vollkommener wurden wir durch das nächstfolgende Mayse der'sche Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell befriedigt, gespielt von den Hh. Mayse der, Thalberg und Merk. Die drey Namen werden genügen, um den Grad von Vollkommenheit zu bezeichnen, mit welcher dieses auch in seiner Composition verdienstliche Musikstück ausgeführt wurde. Die Mitwirkung des Hrn. Thalberg gehört auch unter die Genüsse, welche leider viel seltener werden, als man sie zu wünschen Ursache hat; um so dankbarer wollen wir das Gebotene, sey es auch noch so wenig, an- und aufnehmen. Die Partie des Pianoforte ist in diesem Trio weniger freygebig und glänzend bedacht, als die der beyden andern Instrumente, ein Grund mehr, das Anschließen eines Virtuosen wie Thalberg an seine Kunstgenossen hoch anzurechnen. Vereint mit solchem Spiele, bildeten die wunderschönen, seelenvollen Töne Mayse der's, der in dieser Hinsicht vielleicht von keinem Violinspieler übertroffen wird, und der überaus zarte, wahrhaft meisterliche Vortrag Merk's ein Ganzes, wie es wohl nicht leicht wieder zu finden seyn mag. Der zweyte Satz des Trio's, auch als Tonwerk dem erstern bey weitem überlegen, machte eine nicht zu beschreibende Wirkung. Nicht minder ausgezeichnet war die letzte Nummer des Concertes, nemlich das noch im frischen Andanten stehende Adagio und Rondo von Lafont, arrangirt für Violine und Violoncell, von Mayse der, vorgetragen von den beyden Concertgebern. Die schöne Composition war so kunstvoll, zugleich so dankbar und wirksam auf beyde Instrumente übertragen worden, daß man gleichsam in Verlegenheit kommen mußte, wenn es sich um den Preis oder den Sieg gehandelt hätte. Die Ausführung war, wie sich voraussetzen läßt, von beyden Seiten gleich vollendet und bildete so ein würdiges Finale zu den trefflichen Leistungen des heutigen Abends. Ein Vocalquartett von Schubert, gesungen von den Hh. Tiche, Lutz, Richling und Vorschitzky, Mitgliedern dert. Hofcapelle, unterbrach, bey einer passenden Pause eingeschoben, das Ganze auf eine zweckmäßige und angenehme Weise.

Concert-Anzeige.

Donnerstag den 23. April wird Hr. Leopold Jansa, Mitglied der k. k. Hofcapelle, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert folgenden Inhalts geben: 1. Ouvertüre zu „Egmont,“ von Beethoven. 2. Concert für die Violine, in E-dur, componirt und vorgetragen von dem Concertgeber. 3. Der blinde Fischer, neues Lied für eine Singstimme, mit Begleitung des Waldhorns und Pianoforte, von Heinrich Proch, vorgetragen von Hrn. L. Tiche, Mitglied der k. k. Hofcapelle, Hrn. Professor Lewy und dem Compositeur. 4. Caprice für das Pianoforte, componirt und zum ersten Male öffentlich vorgetragen von Hrn. S. Thalberg, k. k. Kammervirtuosen. 5. Vierstimmiges Concert für 2 Violinen, Viola und Violoncell, mit Begleitung des Orchesters, componirt von dem Concertgeber, vorgetragen von demselben, dann Hrn. H. Proch, Mitglied der k. k. Hofcapelle, Hrn. Holz und Hrn. Linke, Mitglied des Hof-Opernorchesters. — Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. und Sperrsitze zu 2 fl. C. M. sind in den Kunsthandlungen der Hh. Artaria, Diabelli und Mechetti, wie an der Casse zu haben. Der Anfang ist um halb Ein Uhr.

(Mit Nr. 16 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.